

Zwei Genossen.

Der Adlerwirth und seine Leute saßen eines Mittags in der Erntezeit bei Tische. Es wurde fast gar nicht gesprochen, denn die Essenszeit dient zugleich als Ruhepunkt, und in diesen Kreisen ist das Sprechen eine Arbeit; man wird nicht finden, daß es nur als etwas Beiläufiges einem andern Thun sich zugesellt, die Seele wendet sich ihm ganz zu und die fast immer begleitenden Bewegungen ziehen den Körper nach.

Bärbele, die Adlerwirthin, sagte, als man eben abräumte:

„Der Bäcker hat heut eine neue Magd kriegt, sie ist im Zuchtthaus gewesen und ist ihm von dem Verein übergeben worden. Die dauert mich im Grund des Herzens, die kommt vom Prügele an den Prügel, ich mein' —“

Konrad stieß seine Frau an, sie solle still sein, und winkte mit den Augen nach Jakob. Durch das plötzliche Abbrechen und die eintretende Stille gewannen die Worte Bärbele's eine erhöhte Bedeutsamkeit; jedes sprach sie gewissermaßen im Stillen nach. Jakob schien indeß wenig davon berührt, er schnitt sich einen tüchtigen „Ranken“ Brod, steckte es zu sich, klappte sein Taschenmesser zu und verließ schon bei den letzten Worten des Schlußgebets das Zimmer. Die Rücksichtnahme durch das plötzliche Verstummen ärgerte ihn mehr als die vernommenen Worte: er wollte, daß man von seinen Schicksalsgenossen in seinem Beisein ohne Rückhalt spreche. Dieses Verstummen bedeutete ihm, daß man ihn noch nicht für gereinigt hielt; er zürnte.

So verleglich und anspruchsvoll ist ein gedrücktes Gemüth.

Raum war Jakob eine Weile fort, als sich die Thüre wieder öffnete; ein fremder Mann, der einen Quersack über der Schulter trug, zerrte Jakob am Brusttuche nach.

„Komm mit,“ rief er, „du mußt ein Bufferle * mitbringen. Sind wir nicht alte Bekannte? Haben wir nicht drei geschlagene Jahr' mit einander im Gasthof zum wilden Mann loschirt?“

Jakob setzte sich endlich verdrossen auf die Bank.

Der Fremde ist uns gleichfalls bekannt, es ist der wohlgemuthe Frieder. Jakob war auch jetzt noch schweigsam, sein Kamrad ersetzte aber vollauf seine Stelle.

„Bist noch immer der alte Hm! Hm!“ sagte er; „hältst das Maul wie ein **scher Landstand? Guck, ich hab heut schon mehr geschwätzt als sieben Weiber und drei Professor. Ich bin aber auch jetzt bei denen, die das große Wort führen. Was meinst was ich da drin hab? Lauter Purvel“ (Pulver). Er öffnete seinen Sack und warf eine große Masse von — Lumpen heraus: „Lug, da draus macht man Papier, und da drauf exerzieren ganze Regimenter von schwarzen Jägern. Ich muß das Lumpenvolk da zusammentreiben, sonst können meine Herren keinen Krieg führen, und Krieg muß sein, Alles muß unter einander. Es geschieht ihnen Recht. Warum haben sie mir kein' Anstellung geben!“

„Was brauchst aber so viel schwätzen bei deinem Lumpensammeln?“ fragte Bärbele.

„Das ist das allerschwerste Geschäft,“ erwiderte Frieder; „du glaubst nicht, wie die Leut' an ihren Lumpen hängen. Wenn Alles noch so kreuzweis zerrissen und zerfetzt ist, wollen sie's doch nicht hergeben; sie meinen immer es wär' noch ein

* Ein Viertelschoppen.

brav's Lümple dabei, das man noch zu was brauchen kann, zum Auslickken oder Scharpie daraus zu zupfen. Her damit, sag' ich, wenn auch noch ein gut Lümple dabei ist, schad't nichts, eingestampft muß werden. Lumpenbrei. Jetzt hol noch ein Buckerle und denk dieweil drüber nach, daß du das Laufen vergißst."

Frieder leerte schnell noch auf einen Zug den Rest; Jakob wollte aber nicht mehr trinken als die zweite Ladung kam.

"Was?" rief Frieder, "du willst keinen Schnaps trinken? Ja, du hast recht, ich sag's auch: das Best' auf der Welt ist Wasser und — Geld genug und — Gesundheit. Freilich, das Schnaps trinken ist eine Sünd', aber ich muß es thun. Guck, jeder Mensch muß ein' Portion Sünden und ein' Portion Schnaps trinken, so viel eben auf sein Theil kommt. Ich trink jetzt aus Frömmigkeit, für meine Mitmenschen. Ich bin mit meinem Theil fertig, und jetzt trink ich für Andere. Es soll dir wohl bekommen, Jakob, das ist dein Theil!" schloß Frieder und nahm einen tüchtigen Zug.

Jakob sprach noch immer nicht, und jetzt endlich sagte er aufstehend, daß er ins Feld müsse. Frieder machte sich schnell auf, um ihn zu begleiten.

Frieder war im ganzen Dorfe bekannt wie böß Geld; er sprach Jedermann an und hielt dabei Jakob an der Hand. Diesem war es gar erschrecklich zu Muthe, daß er mit einem so allbekannten Gauner vor den Leuten erscheinen mußte; er sagte sich aber wieder: du bist ja selber ein Gezüchtigter und wie würd' dir's gefallen, wenn man dich meidet? Er duldete daher die Vertraulichkeit Frieders.

Der Studentle begegnete ihnen und fragte: "Lebst auch noch alter Sünder?"

"O du!" entgegnete Frieder, "mit deinen Knochen werf ich noch Aepfel vom Baum 'runter."

Constantin lachte und fragte wiederum: „Was treibst denn jetzt?“

„Lumpensammeln.“

„Gehst's gut dabei?“

„'s ging' schon, aber die verdammten Juden verderben den Handel. Wenn die Regierung was nuz wär', müßt' sie den Juden das Lumpensammeln verbieten.“

Jakob war während dieses Gesprächs fortgegangen und Frieder rannte ihm nach.

In dem Bäckenhäus lehnte sich ein Mädchen aus der Halbtüire, es ward „riheroß“, als es die Beiden sah. Jakob blickte das Mädchen scharf an, sah aber gleich darauf zur Erde. Frieder pfiß unbekümmert ein Lied vor sich hin.

Erst am letzten „eingeht“ stehenden Hause des Dorfes wurde Jakob seinen Gefährten los, der zu dem hier wohnenden Hennenfangerle ging. Die alte Frau, die diesen Beinamen hatte, war zum Theil als Hexe verschrien, obgleich Niemand mehr recht daran glaubt; so viel war gewiß, gestohlenes Gut, das in ihre Hände kam, war wie weggehert. Jener Name kam allerdings von etwas Dämonischem, das der Frau innewohnte; sie konnte mit ihrem Blicke die Hühner bannen, daß sie sich wie vor einem Habicht zusammenduckten und greifen ließen. Gerupfte Hühner kennt kein Mensch mehr und zu Asche verbrannte Federn zeigen keine besonderen Farben. Dieser Geruch verbrannter Federn mochte auch immer die Hühner erschrecken, wenn das Hennenfangerle sich ihnen näherte, so daß sie laut aufgackerten.

Die Leute ließen die alte Frau in Ruhe, denn sie war ihnen unheimlich, und man sagte, sie werde deshalb so alt, weil sie sich nur von Hühnersuppe nähre. Man traf Vorsorge, verfolgte sie aber nicht weiter, wenn sie sich unversehens ihren Tribut holte.

Die Luft beengt den Athem hier im Hause; lassen wir Frieder allein bei seiner Vertrauten.

Draußen im Felde, wo Jakob den Klee mit seinen verdorrten Blumen mäht, da ist's freier. Wie stattlich sieht Jakob aus bei dieser Arbeit, wie schön sind seine Bewegungen. Von allen Feldarbeiten ist das Mähen die schönste und kräftigste. Da bückt man sich nicht zum Boden, da steht man stolz und frei und im weiten Umkreise fallen die Halme nieder. Wir können aber Jakob nichts helfen, denn das Mähen will wohl gelernt und geübt sein und die Schichten müssen liegen bleiben, wo sie gefallen sind, bis sie ganz verdorren. Könnten wir ihm nur in seinen Gedanken helfen! Die Sense scheint heute nicht recht scharf und Jakob etwas mis'muthig. Das Zusammentreffen mit Frieder peinigt ihn, aber noch etwas Anderes, er weiß nicht recht was. So oft er den Wehstein nimmt und die Sense schärft — und das geschieht oft — denkt er an das Mädchen, wie es zur Halbthüre herauslehnte und wie es erröthete; er hat herzliches Mitleid mit ihm. Jakob war kein Neuling in der Welt, er wußte wie Unglück und Verbrechen kein Alter und kein Geschlecht verschont, aber jetzt war es ihm, als ob er's hier zum ersten Mal erführe. Ein Mädchen mit dem Stempel des Verbrechens auf der Stirne ist doppelt und ewig unglücklich; was soll aus ihm werden? — Jakob mähte, um seine Gedanken los zu werden, so eifrig fort, daß er unvermerkt einen scharfen Schnitt in den Stamm eines Bäumchens machte, das mitten im Klee stand.

Nun hatte er Grund genug zum Wehen.

Die lustige Magd.

Am Sonntag Nachmittag saß Jakob bei einem Fuhrmann in der Stube; sie hatten einen Schoppen Unterländer Wein vor sich stehen. Konrad sah zum Fenster hinaus und sagte jetzt: „Bäckenmagd, komm 'rein mit deinen Mitschele.“

Das Mädchen trat ein, es trug einen Korb voll „mürben“ Brodes auf dem Kopfe. Wie es jetzt den Korb abnahm und frei vor sich hinhielt, erschien es in seiner gedrungenen Gestalt gar anmuthig. Das kugelrunde, ruhige Gesicht sah aus wie die Zufriedenheit selber, seltsam nahmen sich dabei die weit offenen, hellblauen Augen mit den dunkeln Wimpern aus; es schien eine Doppelnatur in diesem Gesichte zu hausen. Ein kleines unbändiges Löckchen, das senkrecht mitten auf die Stirne herabließ, suchte das Mädchen in das braune Haargeslecht zu schieben, aber es gelang nicht. Man sah es wohl, das wilde Löckchen, das sich nicht einfügen ließ, war sorgfältig gekräuselt und zur Bierde gestaltet; es gab dem ganzen Anblicke des Gesichts etwas Muthwilliges. So erschien es wenigstens Jakob, der, als das Mädchen auch zu ihm kam und ihm Brod zum Verkaufe anbot, wie erschreckt zusammenfuhr. Er griff nach dem Glase, als wollte er es dem Mädchen reichen, schüttelte aber schnell zornig mit dem Kopfe und — trank selber.

Der alte Mehgerle, der auf der Ofenbank saß und auf einen Freitrunck harrete, suchte sich einstweilen die „Langzeit“

zu vertreiben, indem er das Mädchen neckte. Er sagte, auf die Locke deutend:

„Du hast einen abgerissenen Glockenstrang im Gesicht, es muß einmal tüchtig Sturm geläutet haben bei dir.“

Das Mädchen schwieg und er fragte wieder: „Sind deine Mitschele auch frisch?“

„Ja, nicht so altbacken wie Ihr,“ lautete die Antwort.

Alles lachte, und der Mehgerle begann wieder:

„Wenn du noch dreißig Jahr so bleibst, gibst du ein schön alt Mädchen.“

Nach erfolgte die Gegenrede: „Und wenn Ihr eine Frau krieger, nachher bekommt der Teufel eine Denkmünz, daß er das Meisterstück fertig bracht hat.“

Schallendes Gelächter von allen Seiten unterbrach eine Zeit lang das Reden, und als der Mehgerle wieder zu Wort kommen konnte, sagte er:

„Man merkt's wohl, du bist anders als auf's Maul gefallen.“

„Und Euch wär's gut, wenn Euch was in's Maul fallen thät, nachher ließe ihr auch Eure unnützen Reden. Wie? Will Niemand mehr was kaufen? Ich muß um ein Haus weiter.“

Mit diesen Worten verließ das Mädchen die Wirthsstube. Jakob schaute ihm halb zornig halb mitleidsvoll nach. Er machte sich jetzt Vorwürfe, daß er von allen Anwesenden die Magd am unwirschesten behandelt habe; er hatte kein Sterbenswörtlein mit ihr gesprochen. Dann sagte er sich wieder: „Aber sie geht dich ja nichts an, du hast ja nichts mit ihr zu theilen, nichts, gar nichts.“

Man sprach nun viel von der Magd und daß sie so lustig sei, als ob sie ihr Lebtag über kein Strohhälmle gestrandelt wäre.

Der Metzgerle bemerkte: „Die hat große blaue Gläsern wie ein mondsichtiger Gaul, die sieht im Finstern.“

In Jakob regte sich eine unerklärbare Theilnahme für das Mädchen. Er überlegte, ob es wirklich so grundverderbt sei, oder nur so leichtfertig thue; der Schluß seines Nachdenkens hieß aber immer wieder: „Sie geht dich ja nichts an, nichts, gar nichts.“

So oft nun Jakob der Magdalene — so hieß das Mädchen — auf der Straße oder im Felde begegnete, wendete er seinen Blick nach der andern Seite.“

Der Hammeltanz wurde im Dorfe gefeiert, im Adler ging es hoch her. Jakob versah die Dienste eines Kellners, auch Magdalene half bei der Bedienung. Da man nur in den Pausen beschäftigt war, so hätte Jakob wol einen Tanz mit Magdalene machen können; er forderte sie aber nie auf und sie schien diese Unhöflichkeit kaum zu bemerken. Wenn er nicht umhin konnte etwas mit ihr zu sprechen, lautete Ton und Wort immer so als ob er sich gestern mit ihr gezanft, als ob sie ihm schon einmal etwas zu leid gethan hätte. Magdalene blieb dabei immer gleichmäßig froh und guter Dinge.